Bernhard S. Anuth/Georg Bier/
Karsten Kreutzer (Hg.)

DER SYNODALE WEG

Eine Zwischenbilanz

HERDER

Bernhard S. Anuth / Georg Bier / Karsten Kreutzer (Hg.)

Der Synodale Weg – eine Zwischenbilanz

Der Synodale Weg – eine Zwischenbilanz

Herausgegeben von
Bernhard S. Anuth, Georg Bier
und Karsten Kreutzer

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Bert Bostelmann / KNA
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
ISBN Print 978-3-451-39112-5
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83674-9

Inhalt

Vorwort 9

Teil I:
Der Synodale Weg – ein neues „Format" …

Gemeinsame Verantwortung in getrennten Verantwortlichkeiten 14
Karin Kortmann

Der Synodale Weg – totgelaufen oder warmgelaufen? 25
Franz-Josef Bode

Als buntes Volk Gottes auf dem Weg 33
Claudia Nothelle

Ein „Gemeinsamer Weg-Weg"!?
Kirchenrechtliche Perspektiven eines synodalen Experiments . . . 47
Bernhard Sven Anuth

Der Synodale Weg als geistliches Ereignis 67
Maria Boxberg

Teil II:
… aus gegebenem Anlass

Im Anfang war die Missbrauchskrise 82
Johanna Beck

Das katholische Dorf 91
Kai Christian Moritz

„Schön reden tut's nicht – die Tat ziert den Mann!" 95
Johannes Norpoth

Teil III:
Macht und Gewaltenteilung

Machtgefälle, Fremdprophetie und Murmeltierdebatten
Augenzeugenbericht aus dem Synodalforum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“ 104
Joachim Frank

„Der Herr gebe Macht seinem Volk“ (Ps 29,11)
Rechtliche Möglichkeiten von Macht und Gewaltenteilung in der katholischen Kirche 117
Sabine Demel

Kontroll-Illusion und Verantwortungsflucht oder nachholende Modernisierung?
Ein organisationstheoretischer Blick auf die katholische Kirche 130
Ulrich Hemel

Teil IV:
Priesterliche Existenz heute

Priester, Klerikalismus, Identitätskrise
Subjektive Eindrücke aus der Arbeit im Synodalforum „Priesterliche Existenz heute“ 148
Simon Hacker OP

Priesterliche Existenz heute?
Vom Abbruch zum Aufbruch! 155
Hartmut Niehues

Teil V:
Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche

Sieben Lektionen in Synodalität am Beispiel des Forums „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“
Ein Augenzeuginnenbericht 170
Juliane Eckstein

Frauen in welchen Diensten und Ämtern?
Eine Schicksalsfrage für die universale Sendung der Kirche, die keinen unberührt lässt 178
Erwin Dirscherl

Fides (non) quaerens intellectum: Glaube, der (nicht) nach Einsicht sucht?
Das Synodalforum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ 195
Ute Leimgruber

Teil VI:
Lieben leben in Sexualität und Partnerschaft

Kabale um Liebe
Augenzeugenbericht aus dem Synodalforum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ 212
Hendrik Johannemann

Quo vadis Sexualmoral?
Beobachtungen zum Projekt einer „Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre“ 220
Johannes Brantl

Stagnation oder Revision?
Die kirchliche Sexualmoral auf dem Synodalen Weg 243
Stephan Goertz

Ausblick

(K)ein Thema für die Weltkirche?
Der Synodale Weg und globale Entwicklungstendenzen in der katholischen Kirche 256
Steffen Engler / Christoph Koller

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 269

Vorwort

Im Dezember 2019 hat sich die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) auf einen „Synodalen Weg" begeben. Anlass waren die durch den so genannten Missbrauchsskandal ausgelöste Debatte um notwendige strukturelle Reformen in der Kirche sowie die Einsicht, der Glaube könne nur wachsen, wenn man sich „der freien und offenen Debatte stellt und die Fähigkeit entwickelt, neue Positionen zu beziehen und neue Wege zu gehen" (Kardinal Reinhard Marx). Von dem neuen Format des Synodalen Wegs erhoffen sich die Initiatoren „mehr Freiheit" und eine konzentrierte Auseinandersetzung mit aktuellen Herausforderungen. Im Mittelpunkt der Beratungen stehen der Umgang mit Macht in der Kirche, die Rolle der Frauen, die kirchliche Sexualmoral und die priesterliche Lebensform.

Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg, vertreten durch den Arbeitsbereich Kirchenrecht, hat in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Freiburg im Dezember 2020 einen Studientag durchgeführt, auf dem eine Zwischenbilanz des Synodalen Weges gezogen wurde. Der Studientag richtete sich in erster Linie an die Studierenden der Fakultät und wurde von ihnen maßgeblich mit vorbereitet. Die intensive Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie, die daraus resultierenden Möglichkeiten der Werbung und nicht zuletzt das notwendig gewordene Online-Format verschafften der Veranstaltung über die Theologische Fakultät und über Freiburg hinaus große Aufmerksamkeit und nachgängig ein beachtliches mediales Echo.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, das Thema in einem Sammelband zu vertiefen. Nachdem der Synodale Weg pandemiebedingt verlängert worden ist, erscheint der Titel „Zwischenbilanz" auch im Sommer 2021 noch zutreffend. Das vorliegende Buch ist indes kein Tagungsband. Zwar finden sich darin einzelne Elemente des Freiburger Studientags wieder, etwa die Beiträge von Claudia Nothelle und Bernhard Anuth oder das Genre „Augenzeug(inn)enbericht", mit dem Fr. Simon Hacker OP schon am Studientag beteiligt war. Zwei weitere Augenzeug(inn)en des vorliegenden Bandes, Juliane Eckstein und Hendrik Johannemann, haben seinerzeit Workshops geleitet. Die

meisten Beiträge stammen aber von Autor(inn)en, die erst nach dem Studientag angefragt wurden und sich trotz hohen Zeitdrucks dankenswerterweise an diesem Projekt beteiligt haben.

Der vorliegende Band ist in sechs Teile gegliedert: Der erste befasst sich grundlegend mit dem Versammlungs- und Beratungsformat „Synodaler Weg" selbst, der zweite mit seinem Anlass, der Aufdeckung des Ausmaßes von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche auch in Deutschland und des Umgangs damit; in den folgenden werden die Themen der vier Synodalforen beleuchtet.

Im ersten Teil nehmen Karin Kortmann und Bischof Franz-Josef Bode als Vize-Präsidentin und Vize-Präsident des Synodalen Weges von Seiten des ZdK und der DBK Stellung zu diesem gemeinsamen Reformprojekt. Im Anschluss daran berichtet Claudia Nothelle über den bisherigen Ablauf und die Arbeitsweise der Synodalversammlungen. Bernhard Anuth ordnet den Synodalen Weg und seine Themen kirchenrechtlich ein und Maria Boxberg, Geistliche Begleiterin des Synodalen Weges, konturiert ihn als geistliches Ereignis.

Im zweiten Teil nehmen die Mitglieder des Sprecherteams des Betroffenenbeirats bei der Deutschen Bischofskonferenz, Johanna Beck, Kai Christian Moritz und Johannes Norpoth Stellung zum Synodalen Weg als Instrument zur Aufarbeitung von Missbrauch und sexueller Gewalt in der katholischen Kirche.

Die anschließenden Teile zu den vier Synodalforen (Macht und Gewaltenteilung, Priesterliche Existenz heute, Frauen in kirchlichen Diensten und Ämtern, Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft) werden jeweils durch einen Augenzeug(inn)enbericht eröffnet, in dem Teilnehmer(innen) der Foren Einblick in Zielsetzung und bisherige Arbeit des jeweiligen Forums sowie Auskunft über ihre persönlichen Erfahrungen und ihre Erwartungen an die Ergebnisse der Beratungen geben. Anschließend wird die Themenstellung des Forums in jeweils zwei Beiträgen erörtert, deren Perspektiven sich durch unterschiedliche Erwartungen an die Beratungsergebnisse und/oder durch gegensätzliche Sichtweisen bzw. unterschiedliche fachliche Grundannahmen unterscheiden. Allen Autor(inn)en der Teile III–VI danken wir herzlich nicht nur für ihren Text, sondern auch für ihre Bereitschaft, sich auf dieses Konzept einzulassen. Ein spezieller Dank gebührt Hartmut Niehues, dem Regens des Münsteraner Priesterseminars, der als einziger Angefragter bereit war, einen Beitrag zum Synodalforum „Priesterliche Existenz heute" zu verfassen. Gerne hät-

ten wir seinen Überlegungen die Einschätzung einer der am Forum beteiligten Frauen gegenübergestellt. Alle Anfragen für einen zweiten Beitrag zum Thema sind jedoch ins Leere gelaufen, wobei neben Zeitmangel auch die als unklar oder schwierig angesehene Themenstellung des Synodalforums als Begründung angegeben wurde.

Alles in allem gelingt es mit dem vorliegenden Sammelband aber hoffentlich trotzdem, aus unterschiedlichen Perspektiven die Chancen, Möglichkeiten und Grenzen des Synodalen Wegs auszuloten und damit auch Impulse für dessen weitere Beratungen zu geben. Der abschließende Ausblick von Steffen Engler und Christoph Koller, die den Synodalen Weg sowie globale Entwicklungstendenzen in der katholischen Kirche weltkirchlich einordnen, ermöglicht zudem eine Verortung deutscher Reformhoffnungen.

Dem Verlag Herder gebührt Dank für die zuverlässige Betreuung des Publikationsvorhabens und für die Aufnahme dieses Bandes in sein Verlagsprogramm. Den Mitarbeiter(inn)en der beiden kirchenrechtlichen Lehrstühle in Freiburg und Tübingen und der Praktikantin der Katholischen Akademie danken wir für ihre umsichtige redaktionelle Arbeit.

Freiburg/Tübingen, im Juni 2021
Bernhard Sven Anuth, Georg Bier und Karsten Kreutzer

Teil I:
Der Synodale Weg – ein neues „Format“ …

Gemeinsame Verantwortung in getrennten Verantwortlichkeiten

Karin Kortmann

Am Dienstag, dem 25. September 2018, wurde die katholische Kirche von ihrem selbst errichteten hohen moralischen Thron gestoßen und hat all ihre noch verbliebene Glaubwürdigkeit eingebüßt. An diesem Tag hat die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) den Abschlussbericht zu ihrem in Auftrag gegebenen Forschungsprojekt „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“[1] veröffentlicht. Was dort auf 366 Seiten dokumentiert ist, hat zu einer tiefgreifenden Erschütterung mit weitreichenden und noch längst nicht absehbaren Folgen geführt. Das Unfassbare, was Kindern und Jugendlichen, Männern und Frauen von „Männern der Kirche“ angetan wurde, wie Menschen zerstört, Seelen und Vertrauen gebrochen wurden, hat den Glauben an die Heilige Katholische Kirche und ihre geweihten Verantwortlichen in ihrem Kern getroffen. Das Entsetzen darüber geht weit über eine rein innerkirchliche Befassung hinaus. Hier werden strafrechtliche Vergehen dokumentiert, das Vertuschen und Schweigen, das Wegsehen, das Leugnen. Tiefer hätte die katholische Kirche in Deutschland nicht fallen können. Kardinal Reinhard Marx, der damalige Vorsitzende der DBK, fand in der dazu einberufenen Pressekonferenz ehrliche Worte:

> „Wir haben zu lange weggeschaut, um der Institution willen und des Schutzes von uns Bischöfen und Priestern willen. Wir lassen Machtstrukturen zu und haben meist einen Klerikalismus gefördert, der wiederum Gewalt und Missbrauch begünstigt hat.“[2]

Achteinhalb Jahre zuvor, am 19. Januar 2010, machte der damalige Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes SJ, die Missbrauchsfälle im Kolleg öffentlich. Er belegte bereits, dass es sich hier nicht nur um Einzelfälle, sondern um systemisches Versagen handelte, gepaart mit unverantwortlichen Leitungsentscheidungen, klerikaler Machtausübung und strafrechtlichen Vorgängen. Er rückte als erster und lange als einziger die Opfer in den Mittelpunkt:

> „Die Opfer, über die wir sprechen, werden im Rahmen eines Machtgefälles zu Opfern; das Kind wird von den Eltern missbraucht, der Schüler vom Lehrer, der Patient vom Arzt. Das Ganze geschieht in einer für das Opfer unausweichlichen Vertrauensbeziehung. Beim Priester kommt der Missbrauch der geistlichen Vollmacht hinzu. Auch die Beziehung zum geistlichen Amt ist unausweichlich für diejenigen, die Christus in der Eucharistie, in der Absolution, aber auch als Hirten und Lehrer begegnen wollen. Wenn der, der in persona Christi handelt, missbraucht, dann wird der Zugang zu Christus, zum Glauben an Christus beschädigt, wenn nicht sogar zerstört. Das ist ein ungeheuerlicher Vorgang. Ich bin entsetzt, wenn ich sehe, wie viele der härtesten Kirchenfeinde, denen ich in den letzten Wochen begegnet bin, eine Kirchenbiographie im Hintergrund haben, der mit Machtmissbrauch durch Priester zusammenhängt."[3]

In den achteinhalb Jahren, die zwischen diesen beiden Ereignissen liegen, tat sich die DBK sichtlich schwer, einen gemeinsamen Weg der Aufklärung zu gehen; oft nicht wissend, dass die Institution der Täter nicht gleichzeitig Anlaufstelle für die Opfer und Betroffenen sein kann, Straftaten sexuellen Missbrauchs juristisch anzuzeigen sind und die Verletzungen durch Entschädigungen von externen Fachpersonen anerkannt werden müssen. Der Umgang mit den Tätern in den eigenen Reihen ist bis heute nicht geklärt.

„Es braucht ein mutiges und zielorientiertes Handeln!"

Die Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) kritisierten nach Veröffentlichung der (kurz sogenannten) MHG-Studie in ihrer Vollversammlung, dass es der Aufarbeitung durch die DBK nach wie vor an konkreten Vereinbarungen, Zielen und Zeitplänen mangelt. Ein entschlossenes und einheitliches Handeln der deutschen Bischöfe sei nicht wahrzunehmen. Das ZdK forderte einen notwendigen Reformprozess und bot den Bischöfen an, sich darin engagiert einzubringen, warnte aber mit Blick auf vorangegangene Prozesse, dass eine Besänftigungs- und Beschäftigungstherapie für das Volk Gottes nicht angesagt ist. „Es braucht jetzt ein mutiges und zielorientiertes gemeinsames Handeln!"[4] Dazu gehört: die Überarbeitung des Kirchenrechts und die Trennung von Exekutive und Judikative, mit dem Ziel einer unabhängigen kirchlichen Verwaltungs-

gerichtsbarkeit für den Bereich der DBK; die gleichberechtigte Teilhabe von Laien und Geweihten; Frauen den Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu gewähren; das Pflichtzölibat abzuschaffen und in der Sexualmoral die vielfältigen Lebensformen und Lebenswirklichkeiten positiv anzuerkennen; einen einheitlichen Standard bei der Priesterausbildung zu entwickeln und die Verantwortung und Entscheidungskompetenz aller Getauften und Geweihten auf allen Ebenen für die Kirche zu verwirklichen.

Dialog statt Dialogverweigerung

Viele dieser Forderungen nach strukturellen Veränderungen sind nicht neu, und ein kurzer Rückblick auf einige Ereignisse zeigt, dass das Kirchenvolk nicht müde ist, an der immerwährenden Erneuerung und Anschlussfähigkeit seiner Kirche mitzuarbeiten. Gleichzeitig belegen die ausgewählten Beispiele auch, dass sich in den letzten Jahrzehnten trotz großen Engagements kaum etwas substanziell verbessert hat. Die Aufbruchstimmung und die Reformfreude der Würzburger Synode wurden angesichts der hochgezogenen römischen Mauern und der Reformunwilligkeit der Mehrheit der deutschen Bischöfe ausgebremst. Warum sollte es dieses Mal anders sein?

Bereits 1993 hatte das ZdK in seinem Beschluss „Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen“ seine Wahrnehmungen und Forderungen an die DBK adressiert.[5] Als weiteres Beispiel sei das Ringen um den von Rom geforderten Ausstieg der katholischen Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung mit Beratungsschein genannt, für deren Verbleib sich der Limburger Bischof Franz Kamphaus vehement eingesetzt hatte. Die Antwort der Laien für Frauen in Konfliktsituationen war 1999 die Gründung des Vereins *donum vitae*. Aber auch die südwestdeutschen Bischöfe Karl Lehmann (Mainz), Oskar Saier (Freiburg) und Walter Kasper (Rottenburg-Stuttgart) mussten römische Kritik einstecken und ihr Vorhaben, das sie in einem gemeinsamen Hirtenwort „Zur seelsorgerlichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und wiederverheirateten Geschiedenen“ im Juli 1993 veröffentlicht hatten[6], auf Wiedervorlage mit unbekanntem Datum ablegen.

Besonders schwer traf es auch den Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Selbstbewusst und im Reinen mit seinem Ver-

ständnis von der Volk-Gottes-Theologie verabschiedete die BDKJ-Hauptversammlung im Frühjahr 1994 einen „Demokratieförderplan für die katholische Kirche in Deutschland".[7] Als der katholische Dachverband der Kinder- und Jugendverbände dafür im Rahmen einer Unterschriftenaktion im selben Jahr beim Katholikentag in Dresden warb, wurden harte bischöfliche Sanktionen verhängt: Der Bundesvorstand wurde aus der Jugendkommission der DBK entlassen, die Personalunion zwischen dem Amt des BDKJ-Bundespräses und dem Leiter der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge aufgekündigt. Für den Wunsch nach Veränderungen zahlte der BDKJ einen hohen Preis. Da tröstete es nicht, dass wichtige Theologen wie Hans Küng, Ottmar Fuchs und Friedhelm Hengsbach SJ die Forderungen des BDKJ ebenso unterstützen wie die Politiker Hans-Jochen Vogel und Rudolf Scharping, Heiner Geissler und Regine Hildebrandt und Tausende von Katholikentagsbesucher*innen, denen die Zukunft der Kirche am Herzen lag. Gut ein Jahr später bündelte das KirchenVolksBegehren der Bewegung „Wir sind Kirche" die Forderungen nach einer Erneuerung der Kirche im Geist Jesu.[8]

Im Heute glauben

Statt 2010 nach den öffentlich bekannt gewordenen Missbrauchsfällen offensiv Aufklärung im Sinne der Opfer und Betroffenen einzuleiten und alle kirchlichen Strukturen und Entscheidungswege in allen Diözesen und Einrichtungen der katholischen Kirche zu überprüfen, wurde erst einmal viel Zeit vertan. Die DBK rief ihren überdiözesanen Gesprächsprozess „Im Heute glauben" ins Leben, zu dem sie rund 300 Vertreter*innen katholischer Organisationen und Verbände, der Orden und der Wissenschaft, der Militärseelsorge und der Berufsgruppen einlud. Von 2011–2015 sollte bei den fünf Jahresforen über eine neue Dialogkultur gemeinsam eine neue Vision von Kirche entwickelt werden, „die heute Gott und den Menschen nahe sein will und ihr Zusammenleben mit den Menschen von heute so gestaltet, dass diese den Glauben sinnstiftend und erfüllend, kritisch und befreiend erleben können, sich in der jeweiligen Lebenswirklichkeit angenommen wissen und in Kirche ein Zuhause und echte Gemeinschaft finden können."[9] Nicht wenige Teilnehmer*innen betrachteten bei der Verabschiedung des Abschlussberichtes mit Sorge, dass der

Gesprächsprozess folgenlos bleiben wird, es wurden keine Verbindlichkeiten und Verantwortlichkeiten festgeschrieben. Der Wunsch nach einer Synode wurde deutlich artikuliert – die Bischöfe verwiesen aber auf Schwierigkeiten der gesamtkirchlich rechtlichen Voraussetzungen für eine deutsche Synode.

Im Heute glauben viele katholische Christ*innen nicht mehr an die Veränderungsbereitschaft der katholischen Kirche. Die 2019 veröffentlichten Kirchenaustrittszahlen sprechen eine eindeutige Sprache. 272.771 Katholik*innen – mehr als je zuvor – haben ihrer Kirche den Rücken gekehrt. Taufen gingen zahlenmäßig zurück, ebenso die Zahlen der Erstkommunionkinder, Trauungen und katholischen Bestattungen. Für eine Viertelmillion Menschen spielt die Kirche keine Rolle mehr, sie brauchen sie nicht mehr für ihre Lebensorientierung und -begleitung. Sie hat ihnen nichts mehr zu sagen. Unter den Ausgetretenen finden sich viele Frauen und Männer, die zum sogenannten Aktivpotential der Kirche gehörten, die sich in Pfarrgemeinden, Verbänden und Organisationen engagierten. Ihre Enttäuschung lässt keinen Platz mehr für die Hoffnung auf Veränderung. Kommt der Synodale Weg zu spät?

Aufeinander vertrauen

Wie ausweglos muss die Situation bei der DBK-Vollversammlung im März 2019 in Lingen erschienen sein, dass die Bischöfe das ZdK um Mitarbeit an dem von ihnen beschlossenen Synodalen Weg baten? Die Bischöfe haben wohl erkannt, dass sie die selbst verschuldete Misere nicht allein beheben können. Sie beschlossen mit 62 Ja-Stimmen bei 4 Enthaltungen einen Synodalen Weg,

> „der eine strukturierte Debatte ermöglicht und in einem verabredeten Zeitraum stattfindet und zwar gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Wir werden Formate für offene Debatten schaffen und uns an Verfahren binden, die eine verantwortliche Teilhabe von Frauen und Männern aus unseren Bistümern ermöglichen. Wir wollen eine hörende Kirche sein. Wir brauchen den Rat von Menschen außerhalb der Kirche."[10]

Nun lag der Ball beim ZdK. Konnte und durfte man sich dieser Bitte verweigern? War es den Bischöfen ernst mit dem Versprechen nach

Veränderung, nach der Aufarbeitung der Strukturen, die den sexuellen Missbrauch begünstigten und ermöglichten? Waren sie bereit für eine gleichberechtigte Leitung des Synodalen Wegs? Worauf konnten wir inhaltlich aufbauen? Wer waren die Förderer, wer waren die Bremser in der DBK? Wird es demokratische Abstimmungen geben? Entscheidet die Mehrheit oder das Amt? Wie wird sich Papst Franziskus, wie die Römische Kurie dazu verhalten? Was passiert, wenn dieser Weg scheitert? Fragen über Fragen. Es gab keine Blaupause für diesen Weg. Noch während der DBK-Vollversammlung in Lingen signalisierte das ZdK-Präsidium seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit: „Wir stehen bereit, mit den Bischöfen in der Gemeinsamen Konferenz und der Tagung im September dieses Jahres, die Vorbereitung zügig voranzubringen, wenn der Wille zu wirklicher Veränderung erkennbar wird“[11], vorausgesetzt, die ZdK-Vollversammlung fasst dazu den erforderlichen Beschluss. Und das tat sie nach langen und intensiven Beratungen, nicht euphorisch, aber in Verantwortung vor den Opfern des sexuellen Missbrauchs und getragen von dem Wunsch, dass unser Glaube eine Zukunft hat.

Seitdem ist vieles geschehen: Der Synodale Weg wurde am 1. Adventsonntag 2019 bundesweit eröffnet, die erste Synodalversammlung hat erfolgreich in Frankfurt stattgefunden, die vier Foren wurden eingerichtet und arbeiten intensiv. Coronabedingt konnte die zweite Synodalversammlung nicht wie geplant stattfinden. Stattdessen wurden zeitgleich fünf Regionalkonferenzen und sechs Monate später eine Online-Konferenz durchgeführt. Die zweite Synodalversammlung ist für Anfang September 2021 wieder in Frankfurt vorgesehen. Dort kommt es zur ersten Lesung von erarbeiteten Beschlussvorlagen und zum ersten Mal werden alle Synodalen ihre Voten zur Positionierung abgeben.

Eine erste Zwischenbilanz

1. In den Foren des Synodalen Wegs wird intensiv an den Themen und Beschlussvorlagen gearbeitet. Wir sind dankbar für die große Expertise, die die Synodalen mitbringen, für die Unterstützung, die wir aus der Wissenschaft erhalten, dass Akademien und Bildungshäuser die Themen des Synodalen Wegs vermitteln und Journalist*innen über unsere Arbeit berichten.

2. Es gibt gute vertrauensvolle Arbeitsbeziehungen, ein angenehmes menschliches Miteinander. Die Abstimmungen binden Kräfte und der Druck, Entscheidungsreifes zu erarbeiten, ist hoch. Die Texte sollen verständlich formuliert sein, dem theologisch-wissenschaftlichen Anspruch genügen und den Apostolischen Stuhl überzeugen.

3. Nicht alle Synodalen können in den vier Foren mitarbeiten. Wir brauchen mehr partizipative Elemente, Hearings und Ähnliches. Alle sollen teilhaben an der Analyse und den Empfehlungen. Hier haben wir Nachbesserungsbedarf.

4. Die Beobachter*innen aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, den Bischofskonferenzen der Nachbarländer und den Laiendachorganisationen der Nachbarländer sind wichtige Wegbegleiter*innen. Sie geben uns Rückmeldung aus ihren Diskussionen und weiten den Blick in die Ökumene und die deutschen Nachbarländer.

5. Papst Franziskus gibt uns Rückenwind. „Wie bei jeder Gelegenheit, möchte ich euch meine Unterstützung anbieten, meine Nähe auf dem gemeinsamen Weg kundtun und zur Suche nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntern", heißt es in seinem Schreiben „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland".[12] Mit der Entscheidung, die XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode in Rom unter dem Thema „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission" als dreijährigen, weltweiten Prozess stattfinden zu lassen, greift er die Idee des Synodalen Wegs auf. Wir werden unsere Ergebnisse zielgerichtet einbringen und hoffen bis dahin auf ein Gespräch mit dem Heiligen Vater.

6. Was bedeutet es, dass der Synodale Weg ein geistlicher Weg sein soll? Der Geist lässt sich schwer in coronabedingte Online-Formate pressen. Die Möglichkeiten von Begegnungen und direktem Austausch waren uns im letzten Jahr verwehrt. Die Geistliche Begleiterin und der Geistliche Begleiter des Synodalen Wegs, Maria Boxberg und Pater Bernd Hagenkord, bieten „EinHalte" und Texte der Orientierung. Sie leiten uns auf unserem geistlichen Weg.[13]

Belastend sind die anhaltenden Auseinandersetzungen im Erzbistum Köln. Sie haben im vergangenen Jahr zu einer weiteren Eskalation zwischen der Bistumsleitung, Mitgliedern des Betroffenenbeirats, den Gläubigen und vielen Pfarrern und Verantwortlichen im Erzbis-

tum geführt. Die Rücktrittsforderungen aus Gemeinden mehren sich, die Austrittswelle ist kaum noch zu stoppen. Der Vorsitzende des Diözesanrats des Erzbistums spricht von der „größten Kirchenkrise, die wir alle je erlebt haben."[14] Papst Franziskus hat zwei Visitatoren mit der Prüfung beauftragt und die Aufarbeitung damit zur Chefsache erklärt. Er wird damit über die Verantwortung von Kardinal Woelki und jene der Weihbischöfe Puff und Schwaderlapp entscheiden. In Hamburg wartet der ehemalige Leiter der Kölner Personalabteilung und heutige Erzbischof Stefan Heße auf die päpstliche Entscheidung zu seinem Rücktrittsangebot. Auch er war laut Veröffentlichung des Kölner Missbrauchsgutachtens in das Wissen um sexuelle Missbrauchsvergehen involviert.

Erstaunlich schnell hat Papst Franziskus das Rücktrittsgesuch von Kardinal Marx abschlägig beantwortet. Überraschend hatte der ehemalige Vorsitzende der DBK und Initiator des Synodalen Wegs am 21. Mai 2021 seinen Schritt damit begründet, dass die katholische Kirche an einem „toten Punkt" angekommen sei. Im Kern ginge es ihm darum, Mitverantwortung zu tragen für die Katastrophe des sexuellen Missbrauchs durch Amtsträger der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten.[15]

Was diese Vorgänge für den weiteren Synodalen Weg bedeuten, ob weitere Rücktrittsgesuche folgen, welche der Papst annimmt, lässt sich heute noch nicht beurteilen. Sie werden aber mit Sicherheit bei der kommenden Synodalversammlung thematisiert und verändern die Wahrnehmung auf Personen.

Hoffnungszeichen

Im November 2020 hat sich der Beirat der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen der sexualisierten Gewalt in und im Umfeld der katholischen Kirche in Deutschland konstituiert. Von Anfang an war daran gedacht, Mitglieder aus diesem Beirat für die Mitwirkung im Synodalen Weg anzufragen. Bei der Online-Konferenz des Synodalen Wegs am 4./5. Februar 2021 sprachen erstmals drei Mitglieder des Betroffenenbeirates, Johanna Beck, Kai Christian Moritz und Johannes Norpoth, zu den Mitgliedern der Synodalversammlung.[16] Kai Christian Moritz sagte bei dieser Gelegenheit:

> „Das Letzte, was Menschen wie wir suchen, ist eine beliebige, allgemeine Betroffenheit, die wie ein süßer Zuckerguss zumeist der Entlastung des Mitleidhabenden und der Sich-Entschuldigenden dient. Wenn Menschen wie wir die Anerkennung unseres Leides fordern und auch, am Prozess der Vergabe strukturell beteiligt zu sein, dann nicht, weil wir nach einem Endpunkt der Diskussion suchen, sondern an einen fortschreitenden Dialog auf Augenhöhe glauben."[17]

Diesem Wunsch wollen wir gerne folgen. In Gesprächen zwischen dem Synodalpräsidium und Vertreter*innen des Beirats wurde vereinbart, dass acht Personen aus dem Beirat im Synodalen Weg, in der Synodalversammlung und in den Foren mitarbeiten. Damit schenken sie uns das Vertrauen, dass wir (dann auch mit ihnen gemeinsam) auf dem richtigen Weg sind.

In der Rückschau lässt sich leicht kritisieren, dass die Missbrauchsopfer bei dem Gesprächsprozess „Im Heute glauben" nicht im Mittelpunkt standen, sondern der Fokus auf die Zukunft der Kirche gerichtet war. Wir haben aus diesen Fehlern gelernt. Es bedurfte des mutigen Aufstehens der Missbrauchsopfer selbst, eine Umkehr einzuleiten. Ihre Zeugnisse sind für alle hörbar und nachlesbar. Es gibt kein Leugnen mehr. Die MHG-Studie hat 38.156 Akten von Klerikern aus 27 Diözesen aus den Jahren 1946–2014 gesichtet. Bei 1670 Klerikern gab es Hinweise auf sexuellen Missbrauch von Minderjährigen. 3.677 Kinder und Jugendliche wurden Opfer. Soweit die veröffentlichten Zahlen. Wie hoch die Dunkelziffer ist, lässt sich nicht ermitteln, und was sich an weiteren Straftaten ab 2015 ereignete, werden weitere diözesane Studien veröffentlichen. Die Aufarbeitung ist längst nicht abgeschlossen.

Mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Pater Klaus Mertes SJ und Matthias Katsch, den Mitbegründer des Eckigen Tischs, würdigte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am 8. April 2021 zwei Personen, die sich intensiv um die Aufarbeitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in der katholischen Kirche einsetzen. In der Politik und in der Gesellschaft wird aufmerksam beobachtet, welche Wege die katholische Kirche zur Aufklärung und Aufarbeitung weiter geht.

Der Staat braucht Menschen, die sich mit ihm um das Gemeinwohl kümmern, die Solidarität mit eigenem Handeln verbinden, die nicht wegschauen, sich anrühren lassen. Er braucht dafür wahrhaftige Organisationen an seiner Seite, die subsidiär ihren Beitrag zum Wohle der Gesellschaft einbringen. Ganz nach der Präambel des Grundgesetzes: In Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Anmerkungen

[1] Vgl. Harald Dreßing u. a., Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, Mannheim – Heidelberg – Gießen 2018, in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (zuletzt abgerufen: 20.05.2021).

[2] Kardinal Reinhard Marx, Pressestatement, 25.09.2018, in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2018/2018-150a-Herbst-VV-Pressegespraech-Statement-Kard.-Marx.pdf (zuletzt abgerufen: 20.05.2021).

[3] Klaus Mertes, Statement bei der ZdK-Vollversammlung, 16.04.2010, in: https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Statement-von-Pater-Dr-Klaus-Mertes-SJ-zum-Umgang-mit-sexuellem-Missbrauch-in-der-Katholischen-Kirche-206w/ (zuletzt abgerufen: 20.05.2021).

[4] ZdK, Beschluss der Vollversammlung zu Konsequenzen aus der Studie zum sexuellen Missbrauch, 23.11.2018, in: https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklaerungen/detail/Entschlossenes-gemeinsames-Handeln-jetzt–247N/ (zuletzt abgerufen: 21.06.2021).

[5] Vgl. ZdK, Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen, Beschluß der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, 07.05.1993, in: Generalsekretariat des ZdK (Hg.), Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen (Berichte und Dokumente 90), Bonn 1994, 44–48. Vgl. dazu auch Annette Schavan (Hg.) Dialog statt Dialogverweigerung. Impulse für eine zukunftsfähige Kirche, Kevelaer 1994.

[6] Vgl. Gemeinsames Hirtenschreiben der Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz zur Pastoral mit Geschiedenen und Wiederverheirateten Geschiedenen in der Oberrheinischen Kirchenprovinz, in: Bischöfliche Ordinariate der Oberrheinischen Kirchenprovinz (Hg.), Zur seelsorglichen Begleitung von Menschen aus zerbrochenen Ehen, Geschiedenen und Wiederverheirateten Geschiedenen. Einführung, Hirtenwort und Grundsätze, Freiburg u. a. 1993, 7–14.

[7] Vgl. Macht teilen – Gleichheit anerkennen. Ein Demokratieförderplan für die katholische Kirche in Deutschland, Düsseldorf 1994.

[8] Vgl. https://www.wir-sind-kirche.de/files/wsk/dokumente/Statut.pdf (zuletzt abgerufen: 21.06.2021).

[9] Bischof Franz-Josef Bode, Impuls beim Gesprächsforum „Zivilisation der Liebe“, 14.09.2012, in: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2012-139c-Gespraechsprozess-Hannover-Impuls-B-Bode.pdf (zuletzt abgerufen: 21.06.2021).

[10] Kardinal Reinhard Marx, Abschlusspressekonferenz der DBK-Vollversammlung, 14.03.2019, in: https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/abschlusspressekonferenz-der-fruehjahrs-vollversammlung-2019-der-deutschen-bischofskonferenz-in-linge (zuletzt abgerufen: 21.06.2021).

[11] Thomas Sternberg am 14.03.2019 zum Beschluss der DBK-Vollversammlung, zitiert nach: https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/pressemeldungen/detail/ZdK-Praesident-Thomas-Sternberg-begruesst-Beschluss-zu-synodalem-Prozess-1258V/ (zuletzt abgerufen: 21.06.2021).

[12] Vgl. Papst Franziskus, Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland, 29.06.2019 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 220), Bonn 2019, 6.
[13] Vgl. hierzu den Beitrag von Boxberg in diesem Band.
[14] Tim-O. Kurzbach, 28.01.2021, zitiert nach: https://www.dioezesanrat.de/aktuelles/allgemeine-meldungen/aktuelles-detailseite/wir-befinden-uns-in-der-groessten-kirchenkrise-die-wir-je-erlebt-haben.html (zuletzt abgerufen: 21.06.2021).
[15] Vgl. Kardinal Reinhard Marx, Brief an Papst Franziskus, 21.05.2021, in: https://www.erzbistum-muenchen.de/cms-media/media-55270120.PDF (zuletzt abgerufen: 18.06.2021).
[16] Vgl. auch die Beiträge von Beck, Moritz und Norpoth in diesem Band.
[17] Kai Christian Moritz, in: Eingangsstatement des Sprecherteams des Betroffenenbeirats der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen der sexualisierten Gewalt, Online-Konferenz des Synodalen Wegs, 04.02.2021, in: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Online-Konferenz_Statement_Betroffenenbeirat.pdf (zuletzt abgerufen: 20.05.2021), 6.

Der Synodale Weg – totgelaufen oder warmgelaufen?

Franz-Josef Bode

„Wir sind – so mein Eindruck – an einem gewissen ‚toten Punkt', der aber auch, das ist meine österliche Hoffnung, zu einem ‚Wendepunkt' werden kann." So äußerte sich der Erzbischof von München, Reinhard Kardinal Marx, am 21. Mai 2021 in einem Brief an Papst Franziskus, in dem er um die Annahme seines Amtsverzichts bat.[1] Ich bin überzeugt, solch ein „Wendepunkt" in der gegenwärtigen Kirchenkrise in Deutschland kann nur aus einem synodalen Weg hervorgehen, einem Weg, der wirklich die Unterscheidung der Geister ermöglicht (vgl. 1 Kor 12,10; 1 Joh 4,1–6).

In seiner richtungweisenden Rede am 17. Oktober 2015 zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode hat Papst Franziskus betont:

> „Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens in dem Bewusstsein, dass das Zuhören ‚mehr ist als Hören' [Evangelii gaudium 171]. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den ‚Geist der Wahrheit' (*Joh* 14,17), um zu erkennen, was er ‚den Kirchen sagt' (vgl. *Offb* 2,7). […] Der synodale Weg beginnt im Hinhören auf das Volk, das ‚auch teilnimmt am prophetischen Amt Christi' [Lumen gentium 12], gemäß einem Prinzip, das der Kirche des ersten Jahrtausends wichtig war: ‚*Quod omnes tangit ab omnibus tractari debet* – Was alle angeht, muss von allen besprochen werden'."[2]

Die Rede des Papstes habe ich als Teilnehmer der „Familiensynode" in Rom zusammen mit Kardinal Marx und Erzbischof Koch (Berlin) live gehört. Viele Mitglieder der Kurie hielten den Atem an oder grummelten „korrigierende" Worte.

Diese Erfahrung war für mich persönlich der Impuls, einen Synodalen Weg hier in Deutschland mitzuinitiieren und zu fördern. Wir Bischöfe hatten am 13. März 2019 bei der Frühjahrsvollversammlung unserer Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in Lingen einen für mich historischen Studientag über die drei von der DBK im Herbst

2018 in Fulda ausgemachten Themen, die die MHG-Studie als systemischen Hintergrund des Missbrauchsskandals der katholischen Kirche besonders herausgestellt hatte. (An der Sitzung in Fulda hatte ich wegen einer schweren Erkrankung nicht teilnehmen können.) Es waren die Themen „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche", „Priesterliche Existenz und Lebensform" und „Gelingende Beziehungen (Beziehungs- und Sexualethik)". Professorin Dr. Julia Knop (Erfurt) sowie die Professoren Dr. Eberhard Schockenhoff (Freiburg), Dr. Philipp Müller (Mainz) und Dr. Gregor Maria Hoff (Salzburg) hielten sehr anregende Vorträge dazu, die lebhaft, aber in der gebotenen Kürze diskutiert wurden.

Zur Entspannung nach diesem langen, intensiven Tag diente der für jede Frühjahrsvollversammlung übliche „Abend der Region", dieses Mal in Lingen der „Emsland-Abend", der alle (!) Bischöfe und Gäste in gute Gespräche brachte. Am Ende überlegten wir in kleinem Kreis mit dem damaligen Vorsitzenden, Kardinal Marx, welches Ergebnis aus dem Studientag wir der Vollversammlung unterbreiten könnten. Sofort kam der Gedanke auf: Es muss ein synodaler Vorgang sein, eine Art Pastoralkonzil oder eine andere Form, die jedenfalls tiefer gehen sollte als der Dialogprozess „Im Heute glauben" (2011–2015). Dieser Prozess hatte schon vieles aus den genannten Themenbereichen angesprochen und hat unseren heutigen Weg gut bereitet, was nicht unterschätzt werden darf, da fast 300 Personen den Abschlusstext verabschiedeten. Aber leider hat die hohe Beanspruchung durch die Missbrauchsstudie die Sicherung und Umsetzung der Ergebnisse in der Folgezeit verhindert.

Wir entschieden uns in der Bischofskonferenz am nächsten Tag nach lebhafter Debatte für die Form eines „Synodalen Wegs", die damals noch nicht allen völlig klar vor Augen stand. Wir wählten diese Form zwischen einer rechtlich festgelegten Synode und einem Regionalkonzil, um die Synodalität auf neue Weise zu leben und zu erfahren. Es sollte nicht eine repristinierte Form der Würzburger Synode sein und auch nicht ein unverbindlicher Dialog, sondern eine starke Antwort auf die Herausforderungen des Missbrauchsskandals und der MHG-Studie, ein Weg, auf dem die Bischöfe und alle anderen Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten, Geweihten und die verschiedenen Charismen des Gottesvolkes in einen strukturierten und zielorientierten Prozess eintreten und „auf Augenhöhe" miteinander kommunizieren. Es sollte ein durch eine eigene und mit allen debattier-